

Christoph T. M. Krause –

Der Sprung in die Hölle

Wie aus der ersten Liebe ein Alptraum wurde

Über dieses Buch.

Philip ist gerade sechzehn geworden und macht zum letzten Mal gemeinsam mit seinen Eltern Urlaub an der andalusischen Costa del Sol. Am Hotel-pool lernt er den fünfzehnjährigen Dänen Lucas kennen und verliebt sich zum ersten Mal unsterblich.

Nach ein paar Tagen märchenhaften Glücksgefühls wendet sich jedoch, plötzlich und völlig unerwartet, das Blatt und aus der ersten Liebe wird ein grausamer Alptraum. Es stellt sich heraus, dass Lucas der Lockvogel einer internationalen Pädophilenmafia ist, die Philip in eine ungewisse Zukunft außer Landes verschleppt. Noch ahnt Philip nicht, was mit ihm geschieht, bis er nach einer langen Ohnmacht im Unterwasserladeraum eines Frachters in völliger Dunkelheit erwacht...

Christoph T. M. Krause

Der Sprung in die Hölle

Wie aus der ersten Liebe ein Alptraum wurde

© 2024 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung: Christoph T. M. Krause.
Copyright Abbildungen: Christoph T. M. Krause.
Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
Verlag + Druck: tredition GmbH,
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg.

978-3-384-12529-3 (Paperback)

978-3-384-12530-9 (Hardcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT	5
Über dieses Buch.	2
Impressum.	4
Vorwort des Autors.	7
Kapitel:	
1. Der Pool.	9
2. Die Hölle.	19
3. Das Frachtschiff.	23
INTERMEZZO.	27
4. Die Wüste.	29
5. Der Harem.	35
6. „Lucas“.	43
7. „Richard“.	47
8. Philips Eltern.	53
9. „Kevin“.	55
10. Der Deal.	59
11. Die Rückreise.	63
12. Mikkel.	69
13. Herr Schulz.	71
14. Reunion.	77
Epilog.	81
ANHANG.	83
1. Hinweis.	85
2. Bildnachweise.	86

Vorwort.

Junge Menschen sind es zumeist aus ihrem Elternhaus gewohnt, anderen Menschen schnell zu vertrauen, es sei denn, dass sie ausreichend darauf vorbereitet worden sind, dass dies nicht immer die richtige Wahl ist. Vor allem, wenn Gefühle oder erotische Avancen im Spiel sind, ist es selbst für erfahrene Erwachsene oft so, dass sie schnell auf falsche „Fuffziger“ hereinfliegen können. Das Geringste, was sie dabei verlieren können, ist ihren Glauben an die Menschlichkeit, jedoch hat es meist viel schlimmere Folgen, als sie sich das vorstellen vermögen.

Vor allem Kinder und Jugendliche sind gefährdet, weil sie noch keine Lebens- und Liebeserfahrung haben können, um eine Gefahrensituation zu erkennen. Unser Protagonist Philip hat noch eine Erschwernis, die ihn zusätzlich blind macht, seine Hormone und weiterhin ist es schon schwierig genug, dann auch noch eine schwule Liebe zu erfahren. Dies gestaltete sich in den 1970er Jahren noch schwierig und war besonders angstbesetzt. So lag Philips Fokus auf diesem Aspekt, anstatt die Gefahr zu erkennen, die hinter der Fassade des schönen Scheins auf ihn lauerte.

Werden wir Zeuge eines perfiden Geschehens, dass sich von einer Liebesgeschichte immer mehr zu einem tragischen Thriller entwickelt und Philip, am Ende, alles an Mut und Kraft abverlangen wird. Der Titel: **„Der Sprung in die Hölle“** symbolisiert

dabei zum einen die Szenerie, wie er einen jungen Dänen kennenlernt, nämlich beim gemeinsamen Springen ins Poolbeckenwasser ihres Hotels, zum anderen springt er sinnbildlich in ein Abenteuer hinein, das ihn zunächst körperlich weiter führt, als er es sich je erträumt hatte. Dieses Abenteuer wird jedoch abrupt beendet und führt Philip geradewegs in die schlimmste Hölle, die sich ein Mensch, geschweige denn ein so junger Mann, überhaupt nicht vorstellen kann.

Legen wir unser Augenmerk darauf, dass wir, ab sofort, anders auf besondere Begegnungen reagieren sollten, damit uns und unseren Lieben eine solche Hölle erspart bleibt.

Kapitel 1. Der Pool.

Es herrscht ein heißer Sommermorgen am Pool von Philips Urlaubshotel in Callela an der Costa del Sol. Seine Eltern hatten Philip überredet, vielleicht zum letzten Mal, mit ihnen gemeinsam Urlaub zu machen und er hatte freudig eingewilligt.



Abb. 1

Seine Eltern hatten mit Gegenwehr und Ablehnung gerechnet, waren dann aber heilfroh gewesen, dass es keine Diskussionen und Schreiereien, wie schon so oft, gegeben hatte. Philips Eltern waren nämlich sehr streng und wenn ihnen etwas nicht passte, neigten sie dazu, ihr Recht als Eltern eines Minderjährigen durchzusetzen und Dinge schlichtweg zu verbieten bzw. in diesem Falle zu erzwingen.

Philip wusste das und wollte diesmal unkompliziert und erwachsen erscheinen, denn er hatte sich vorgenommen, in diesem Urlaub, den seine Eltern, schon vorwegnehmend, den letzten nannten, ihnen ein großes Geheimnis zu eröffnen. Dieses Geheimnis würde, seiner Einschätzung nach, jeglichen Rahmen einer normalen Unterhaltung sprengen und da war eine Diskussion über die Teilnahme an einem Urlaub Peanuts dagegen! Philip hatte sich vorgenommen, seinen Eltern zu eröffnen, dass ihr Sohn schwul war und er wusste, dass diese Information jegliche Form einer normalen Unterhaltung um Längen verkomplizieren würde, wenn nicht sogar unmöglich machte. Noch hatte er den Mut dazu nicht gefasst und er hatte alles noch ein wenig „nach hinten“ hinausgeschoben. So gehörte auch sein Poolaufenthalt, an diesem Sommermorgen, mit zum Vorbereitungsprogramm. Er hatte sich mehrere Bücher in englischer Sprache mit heruntergenommen, um sie hier, bei brüllender Hitze, ohne einen Sonnenschirm zu haben, zu durchstöbern. Philip wollte nämlich, als kleiner Nebeneffekt, bei dieser Gelegenheit, ordentlich braun werden, denn er glaubte, so würde er die Blicke der Jungs stärker anziehen, die er sich als neue einschlägige Kontakte hier in Spanien erhoffte.

Kaum hatte er also sein erstes Buch aufgeschlagen, kam einer dieser erträumten Gestalten, wie in einem Märchen vorbestimmt, in sein Blickfeld. Der Junge war strohblond und hatte einen durchtrainierten und unglaublich sexy anmutenden Körper. An Weiterlesen war nicht mehr zu denken.

Glücklicherweise war es, an diesem Morgen, am Pool fast leer und es war nicht schwer, in dieser Situation Aufmerksamkeit zu erregen. Philip verlor auch deshalb keine Zeit. Kaum hatte der Junge das Wasser durch einen gelungenen Köpper (so nannte die damalige Jugend einen Kopfsprung ins Wasser) „ertaucht“, sprang Philip ebenfalls ins blau schimmernde Nass. Gleichzeitig dachte er an das wunderschöne Bild von David Hockney, der genau solche erotisch aufgeladene Schwimmbadszenen in seinen Gemälden eingefangen hatte. Philip liebte diese Bilder, denn sie entsprachen just seiner naiven Vorstellung von Liebe und Zusammensein am Pool, sie waren der Rohentwurf seiner Träume.



Abb. 2

Als Philip den Jungen auf Deutsch ansprach und nach seinem Namen fragte, antwortete dieser in gu-

tem Englisch, dass er nicht verstehe. Sofort wechselte Philip die Sprache und wiederholte seine Frage:

„What’s your name, you beautiful boy?!“
(Wie heißt du, du wunderschöner Junge?!)

Philip dachte im selben Augenblick, als er diesen Satz ausgesprochen hatte,

‘wie bescheuert bin ich eigentlich, so mit der Tür ins Haus zu fallen?!’

Seine Bedenken waren jedoch unnötig gewesen, der Junge antwortete brav:

„I am Lucas and I am from Denmark, and you?“
(„Ich bin Lucas und ich komme aus Dänemark und du?“)

“Well, I come from Cologne, Germany, well Germany West, of course.” („Nun, ich komme aus Köln, Deutschland, nun, Deutschland West, natürlich!“)

“How old are you?“ (“Wie alt bist du?“)

“I am sixteen.” (“Ich bin sechzehn.“)

Philip nannte ihm sein Alter und dass er sich freute, ihn kennenzulernen. Kaum hatte er den Satz beendet, sprang Lucas, sein neuer Freund, übermütig auf ihn drauf und versuchte, ihn spielerisch unter Wasser zu drücken. Während Lucas das tat, gab

Philip wiederum vor, völlig überrascht zu sein, unterwarf sich ihm freiwillig und rang theatralisch nach Luft. Plötzlich küsste Lucas Philip flüchtig unter Wasser auf den Mund. Philip tauchte auf und wusste nicht, wie ihm geschehen war. Das Adrenalin und sonstige Hormone schossen ins Kraut. Schon im selben Augenblick sprach der flippige Däne weiter:



Abb. 3

*„I like you, German boy, let us be friends!“
(Ich mag dich, deutscher Junge, lass uns Freunde sein!“)*

Eine solch schnelle und überschwängliche “Begrüßung”, nach wenigen Sekunden, vor allem ein ungefragter, fast übergriffiger Kuss eines anderen Jungen, so etwas hatte Philip noch nie erlebt und obwohl er solche Situationen so oft schon erträumt hatte, war die Plötzlichkeit dieser Szenerie gänzlich überfordernd für ihn. Philip war vom Fleck weg verliebt und sein ganzes Sein konzentrierte sich nun darauf, wie er „es“ nun weitertreiben konnte, damit es ebenso schnell, wie es begonnen hatte, nunmehr weitergehen könnte. Philip hatte, nicht zum ersten Mal, sexuelle Kontakte gehabt. In seiner Schule waren harmlose, aber auch weiterführende Begegnungen auf der Schultoilette, im Keller oder selbst im Unterricht, unter der Schulbank, gang und gäbe, aber dies war im Gegensatz zu heute, anders gewesen. Die Jungs in seiner Schule, die „es“ alle machten, waren austauschbar und es ging nicht um Gefühle oder etwa Liebe. Nein, es ging immer um das Ausprobieren und Austesten und im Grunde, um die schnelle, fast anonyme Abladung von aufgestauten Hormonen.

Jetzt hier, am Pool eines andalusischen Hotels, in der Fremde, war das plötzlich völlig anders. Wie ein zum Leben erwecktes scheues Reh, erhob sich Philip nun zum stolzen Heranwachsenden, der jetzt, in diesem entscheidenden Moment, glasklar handelte und die Gelegenheit beim Schopfe ergriff.

„Komm' mit!“, sagte er nur zu Lucas auf Englisch, „ich habe heute sturmfreie Bude!“

Lucas vergeudete keine einzige Sekunde und heftete sich an Philips Fersen. Fast rannte Philip zu seinem Hotelzimmer, er konnte das, was da kommen würde, nicht um eine Sekunde verpassen. Was konnte noch alles dazwischen kommen?! Seine Eltern waren auf einer Exkursion, aber wer weiß, vielleicht kamen sie früher zurück oder irgendetwas hatte den Ausflug verhindert! Vielleicht würde aber auch ein Hotelangestellter verhindern wollen, dass ein fremder Junge mit ihm auf sein Zimmer kam?! Viele Szenarien schossen durch seinen Kopf und er wurde immer nervöser.

„Hush!“ („Sch... sch...!“), rief Lucas ihm von hinten zu. „Hurry!“ („Beeil dich!“).

Philip drehte den Schlüssel herum (damals gab es noch keine Karten) und stieß die Türe auf, als müsse er einen Sprint hinlegen. In hohem Bogen schmiss er sich auf sein Bett, Lucas donnerte die Türe zu und sprang zu Philip ins Bett. Was dann geschah, war das Intensivste, was beide je erlebt hatten. Sie liebten sich, was das Zeug hielt und der Tag wollte nicht enden. Später einmal hatte Philip das so beschrieben:

„Für mich stand plötzlich die Zeit still, nein sogar die Erde schien sich nicht mehr zu drehen, es war der Moment meiner Existenz, ein Augenblick des Kismet, der totalen Unterwerfung unter das, was mich

ausmachte. In diesem Moment war ich bereit, zu sterben. Nie wieder danach hatte ich ein solches Gefühl gehabt!“



Abb. 4

Diese unglaubliche Begegnung zweier sehr junger Menschen, die sich vom Fleck weg zu lieben schienen, dauerte noch einige Tage lang an. Obwohl Philips Eltern inzwischen wieder da waren, ließen sie Philip mit seinem neuen Freund freie Hand, er durfte machen, was er wollte und sie stellten keinerlei unangenehme Fragen. Vielleicht dachten sie inzwischen, dass er ja bald erwachsen sein würde und natürlich hatten sie keine Ahnung, was genau die beiden da miteinander täglich taten.

Philip war ganz oben, kein Mensch konnte je höher steigen, als es Philip im Moment war, es war der absolute Gipfel der Glückseligkeit und tragisch, wie es oft im Leben ist, ist der Fall aus so großer Höhe sehr schmerzhaft und kann sogar tödlich sein. Philip sollte es in seinen jungen Jahren bei seinem ersten Mal und zum ersten Mal am eigenen Leib erfahren. Wenige Tage, nachdem er seine erste Liebe traf, wurden beide in Philips Zimmer überfallen und niedergeschlagen. Es sollte viele Tage dauern, bis Philip wieder aufwachte, nur diesmal befand er sich nicht mehr in seinem Zimmer, er war weit weg.

Kapitel 2. Die Hölle.

Philip wacht in völliger Dunkelheit auf. Die Luft ist ungeheuer stickig und es herrscht eine unmenschliche Hitze. Der Boden schwankt merkwürdig und er hört so etwas wie furchtbar laute Schläge gegen eine metallene Wand. Philip hört Gemurmel und Wimmern, als seien noch viele andere in diesem Raum. Plötzlich nimmt er Meeresrauschen wahr.

„Ist da jemand?!“, ruft er verzweifelt auf Englisch in die scheinbare Leere.

„Ja, wo sind wir?“, ruft einer auf Englisch zurück.

„Wir sind in einem Schiffsrumpf!“, ruft ein anderer.

Philip erstarrt vor Angst.

„Ich habe Angst!“, wimmert eine kindliche Jungenstimme.

„Sie haben uns entführt!“, schreit einer, der auch wie ein Kind klingt.

Plötzlich reden alle durcheinander. Irgendeiner krabbelt herbei und berührt Philip am Arm.

„Wer bist du?“

„Ich bin Philip und du?“

„Ronaldo, ich war in Portugal mit meinen Eltern in einem Urlaubshotel an der Algarve.“

„Ich war in Spanien an der Costa del Sol“, antwortet Philip.

„Was geschieht mit uns?“

„Sie haben uns gekidnappt, aber wofür und warum weiß ich nicht.“

Irgendjemand erbricht sich laut und weint.

Die unheimliche Szenerie, die wie in einem Alptraum erscheint, geht noch Stunden so weiter. Philip hatte sich lange mit Ronaldo unterhalten. Irgendwann sanken sie beide, die sie nun eng aneinander saßen, in einen erschöpften Schlaf. Die Luft war kaum zu atmen und Gespräche kosteten, aus diesem Grund, viel Kraft. Erst nach vielen Stunden wachte Philip wieder auf und an seiner Lage, an der Lage aller, die hier gefangen waren, hatte sich nichts geändert. Wie in Trance versunken, versuchte Philip durchzuhalten. Er hatte Hunger und vor allem Durst. Er wusste zu diesem Zeitpunkt nicht, ob er das noch lange überleben könnte. Erneut versank er in eine tiefe Ohnmacht.

Das Schiff, wenn es denn tatsächlich eins war, schien über ein Meer zu fahren und niemand von den Gefangenen wusste, wann diese Horrorfahrt enden würde; dieses Gefühl der Hoffnungslosigkeit war das Schlimmste für sie.

Längst waren die vielen Stimmen wieder verstummt. Einer hatte laut aufgeschrien und plötzlich war eine große Ruhe, an der Stelle, an der er gerade noch zu hören gewesen war. Philip hatte das untrügliche Gefühl, dass er gestorben sein könnte.

Kapitel 3. Das Frachtschiff.

Irgendwann, niemand von den Gefangenen vermochte zu sagen, wann das war und wie lange sie in diesem Raum verharzt hatten, schien das Schiff angelegt zu haben. Das Geräusch des Meeres war verstummt, zumindest wurden der starke Wellenschlag und die schaukelnden Bewegungen des Raumes weniger, stattdessen war das Geräusch einer herabgelassenen Ankerkette zu hören.

Plötzlich öffnete sich eine Luke hoch an einer Wand und gleißendes Licht schoss in die geblendeten Augen der Gefangenen. Es wurde eine Art Strickleiter hinuntergelassen, die jedoch zunächst niemand erkennen konnte. Es dauerte mehrere Minuten, bis dass jeder etwas sehen konnte. Mehrere Männer, die wie Piraten aussahen, kletterten die Leiter hinunter und holten, einen nach dem anderen nach oben. Philip erkannte nun, dass der ganze Schiffsrumpf (einer der Gefangenen hatte also Recht gehabt) voller Kinder und Jugendlicher war, Philip überschlug die Zahl, es mussten Dutzende sein. Viele schrien vor Angst, andere weinten und wieder andere wehrten sich mit Händen und Füßen. Die Piraten fackelten nicht lange und schlugen sie, bis sie Ruhe gaben. Philip wurde die Leiter hochgezogen, ohne Rücksicht auf Verletzungen. Philip stieß sich stark den Kopf an einer der Kanten des Rumpfes. Als er ans Tageslicht kam, konnte er einen Strand erkennen. Häuser oder andere Bauten waren nicht zu sehen. Das Schiff war auch nicht direkt am Ufer gelandet, sondern sie wurden über eine

Gangway auf ein kleineres Schiff geschleppt. Dies schien so etwas wie eine Barkasse zu sein, damit sie ans Ufer gebracht werden konnten. Als die Barkasse ablegte, wandte Philip seinen Blick zurück und erschrak zu Tode. Das Schiff, das sie hierher verschleppt hatte, war ein übergroßer Frachtriese, der so hoch aufragte, wie ein Hochhaus. Oben auf seiner Ladefläche, konnte Philip Tausende von Containern erblicken. In Richtung Strand blickend, erkannte er dahinter nichts, als eine unendliche Sandwüste. Nur ein paar schwarze Transportlastwagen standen dort, offenbar um die menschliche Fracht aufzunehmen und irgendwo hin zu bringen.



Abb. 5

Als Philip spürte, wie warm es draußen war, kam er sofort auf den Gedanken, es müsse sich, weiter südlich von Spanien, womöglich um Afrika handeln.

Seine Angst wich einem Funken Hoffnung, vielleicht könnte er unterwegs weglaufen, zumindest dann, wenn sie die Wüste überwunden haben würden.

Es dauerte gut zwei Stunden, bis alle Gefangene auf die Lastwagen verteilt waren. Alle Bewacher und Fahrer, die sich dort befanden, trugen Maschinenpistolen und sahen äußerst beängstigend und grimmig aus. Philip schwante nichts Gutes. Vielleicht waren sie Geiseln in den Händen irgendwelcher Terroristen? An das, was auf ihn zukommen würde, hatte er allerdings nicht im Traum gedacht.

*** Intermezzo. Frage an eine Künstliche Intelligenz (KI):**

„Stelle einen Bericht zusammen, wie viele Kinder und Jugendliche täglich in der Welt entführt werden, um sie sexuell auszubeuten.“

„Laut Schätzungen der International Labour Organization (ILO) [sic] werden weltweit täglich etwa 10.000 Kinder und Jugendliche entführt, um sie sexuell auszubeuten. Diese schockierende Zahl verdeutlicht das Ausmaß des Problems der sexuellen Ausbeutung von Minderjährigen.

Die meisten dieser Entführungen finden in Entwicklungsländern statt, wo Armut und mangelnde Bildung die Kinder *[und Jugendlichen, Hinzuf. d. Autors]* besonders anfällig für Ausbeutung machen. Oftmals werden die Opfer von ihren eigenen Familienmitgliedern oder anderen vertrauten Personen entführt, was das Vertrauen der Kinder in ihre Umgebung erschüttert und ihre psychische Gesundheit beeinträchtigt.

Die Täter nutzen verschiedene Methoden, um die Kinder zu entführen *[dieses Wort wurde durch „verschleppen“ ersetzt, Anm. d. Autors]*, darunter auch Online-Entführungen über soziale Medien und andere digitale Plattformen. Die Opfer werden dann gezwungen, sich in der Prostitution zu betätigen oder pornografisches Material zu produzieren.

Die Auswirkungen dieser Entführungen auf die Opfer sind verheerend. Viele leiden unter schweren psychischen Traumata und haben Schwierigkeiten, sich in die Gesellschaft zu reintegrieren. Zudem sind sie einem erhöhten Risiko für sexuell übertragbare Krankheiten und anderen gesundheitlichen Problemen ausgesetzt.

Es ist daher von entscheidender Bedeutung, dass Regierungen, internationale Organisationen und Nichtregierungsorganisationen *[NGOs, Anm. d. Autors]* zusammenarbeiten, um diese abscheulichen Verbrechen zu bekämpfen und die Opfer zu unterstützen. Dies erfordert eine verstärkte Strafverfolgung der Täter *[sic!]* sowie Maßnahmen zur Prävention und zum Schutz gefährdeter Kinder.

Es ist wichtig, dass die Öffentlichkeit über dieses Thema informiert wird und sich für den Schutz von Kindern und Jugendlichen einsetzt. Nur durch gemeinsame Anstrengungen können wir dazu beitragen, dass keine weiteren unschuldigen Opfer sexueller Ausbeutung entführt werden.“

Kapitel 4. Die Wüste.

Die Fahrt durch die Wüste war unerträglich, Philip war auf der Ladefläche eines Pickups gelandet, der kein Dach bzw. keinen Sonnenschutz irgendeiner Art hatte und es gab auch keine Möglichkeit sich festzuhalten. So waren ungefähr fünfzig Kinder und Jugendliche auf einem winzigen Raum zusammengepfercht und wenn sich jemand hinsetzte, wurde er unwillkürlich niedergetrampelt. Es blieb den Gefangenen also nichts übrig, als sich dadurch aufrecht zu halten, dass sie sich zwischen die anderen klemmten, um nicht umzufallen. Philip erlebte einen weiteren unbeschreiblichen Stress, etwas, was er aus seiner Zeit bei seinen Eltern natürlich nie erfahren hatte. Dort war er behütet und liebevoll aufgewachsen und körperliche Strapazen, außer vielleicht beim Tausendmeterlauf beim Schulsport, hatte er niemals vorher erleiden müssen.

Unterwegs geschah es, dass einer der Kinder, ohne dass jemand bemerkt hatte, wie es passiert war, vom LKW fiel. Der Kleine, höchstens fünf Jahre alt, landete im Staub des Fahrzeuges auf dem Sandboden und stand nicht wieder auf. Als einige der Gefangenen laut schrien, hielt der Fahrer an, stieg vom Fahrzeug und erschoss das Kind vor den Augen der anderen. Philip war so geschockt, dass er sich erbrechen musste. Sofort nach seinem Mord, sprang der Terrorist wieder in seinen LKW und fuhr weiter. Der Junge war einfach tot liegen geblieben. Alle bekamen große Panik und jammerten und weinten. Jeder hatte jetzt Angst, umzufallen oder

selbst vom Wagen herunter zu fallen oder sogar gestoßen zu werden. In Philips Umfeld hielten sich alle fest aneinander und niemand schubste mehr den anderen weg, wie es noch vor dem Vorfall vorgekommen war.



Abb. 6

**Das Ziel der Verschleppung ist im Westen in der Westsahara
am schwarzen Kreuz zu erkennen.**

Nach einer mehrstündigen Höllenfahrt ins Ungewisse, konnte man langsam eine Oase in der Wüste erkennen. Es waren weiße Behausungen zu sehen,

es gab Palmen und Straßen. Als sie dort angekommen waren, wurden sie, ohne ihnen eine Pause zu gewähren, in ein großes Anwesen geführt, um sich dort in einen riesigen Raum hinkauern zu müssen. Die Terroristen patrouillierten an der Menge vorbei und stießen den ein oder anderen, der nicht schnell genug saß, mit ihrer Flinte in den Bauch. Schon nach wenigen Minuten öffneten sich große Türen, die wie die in einem Schloss wirkten und es strömten eine große Anzahl Männer herein, die alle wie orientalische Scheichs gekleidet waren. Sie trugen alle weiße Gewänder und den typischen Kopfschmuck, so etwas wie eine Nonnenhaube bei uns in Europa.

Die Terroristen wiesen ihre Gefangenen auf Englisch an, leise zu sein, sonst würden sie erschossen. Ein Scheich nach dem anderen defilierte an den Gefangenen vorbei, Sie schienen die Kinder und Jugendlichen zu begutachten. Plötzlich kam einer von ihnen zu Philip und drehte sich zu den Bewachern um und sagte dann bestimmend:

„This one for me!“ („Dieser zu mir!“)

Der Bewacher holte Philip an die Hand und überbrachte ihn dem Scheich, der nun ein dickes Bündel Geldes an den Terroristen übergab. Philip war so aufgeregt, dass er nicht erkennen konnte, ob es Dollar oder welche Währung sonst war. Es waren auf jeden Fall sehr große Scheine, die er noch nie in dieser Größe gesehen hatte. In diesem Moment fand er es merkwürdig, dass er auf solche Dinge

achtete. Schließlich war er kurz davor, in ein völlig neues Schicksal überführt zu werden. Der Scheich verlor keine Zeit und ging mit Philip zu einem fürs Gelände tauglichen weißen Jeep, der vor den Toren dieses Anwesens mit einem Fahrer wartete und ließ sich weiter in die Wüste hineinfahren. Philip wusste noch immer nicht, wo er gelandet war. Erst später würde er von „seinem“ Scheich erfahren, dass sie das Schiff an der Küste der Westsahara abgeliefert hatte. Die Fahrt seines Jeeps war dann in Richtung der Wüstenstadt El Aaiún gefahren.

Diesmal durfte Philip auf dem Rücksitz sitzen. Der Scheich sagte nichts zu ihm. Philip hegte die Hoffnung, dass es ihm nun besser gehen würde. Aber immer noch konnte er nicht ahnen, was auf ihn zukommen würde. Durch das Rütteln des Fahrzeuges auf der unebenen Wüstenpiste und durch die Strapazen der letzten Tage, schlief Philip irgendwann einfach ein, es war mehr wie eine Ohnmacht, aus der er nie wieder erwachen könnte.



Abb. 7

Kapitel 5. Der Harem.

Philip war derart erschöpft gewesen, dass er erst aufwachte, als das Fahrzeug des Scheichs anhielt. Er bekam eine Art Wüstenpalast zu Gesicht, etwas, was er nur in Märchen von Tausendundeiner Nacht in Abbildungen gesehen hatte. Der Scheich war immer noch recht abweisend und zeigte mit seinem Finger in Richtung eines großen Tores, was offenbar bedeuten sollte, dass er dorthin zu gehen gedachte. Am Tor warteten Bedienstete, die dort positioniert waren, denn sie hatten jeweils ein kleines Häuschen als Unterstand, wahrscheinlich gegen die ständige, starke Sonneneinstrahlung. Das Tor wurde geöffnet und Philip in einen exotisch blühenden Innenhof mit herrlichen Wasserfällen und kleinen Teichen geführt. Schnurstracks ging es weiter in einen seitlichen Nebenbau, dessen Türen bereits offen standen.

Plötzlich begann der Scheich zu sprechen und zwar in perfektem Deutsch:

„Du darfst mich Mohammed nennen. Ich erkläre dir alles später, gehe erst einmal in den Harem und richte dich ein. Alles, was du brauchst, erhältst du dort von meinen Bediensteten. Auch, was du dort zu tun hast, werde ich dir erklären. Iss und trinke erst einmal was, du wirst es dringend brauchen.“

Philip schöpfte wieder einmal Hoffnung, denn der Scheich hatte ihn sehr freundlich angesprochen, wer weiß, vielleicht würde es ihm zumindest besser

gehen, als er gedacht hatte. Den Begriff „Harem“ hatte er nicht auf sich bezogen, überhaupt konnte er in diesem Moment damit gar nichts anfangen. Vielleicht hieß das Haus von früher her so; er glaubte, er sei hier zum Arbeiten vorgesehen, welche Arbeit das sein könnte, ahnte er natürlich noch nicht. Erst einmal wurde ihm im Haus, von einem kleidungstechnisch altmodisch anmutenden Bediensteten, ein Tisch gezeigt, der bereits reichlich mit Speisen und Getränken gedeckt war. Er bedeutete ihm, sich dort hinzusetzen und zu essen. Philip war tatsächlich heilfroh, dass er endlich etwas zu essen und zu trinken bekam, denn er war völlig entkräftet. Einen kurzen Moment hatte er den Gedanken, dies könne eine Art Henkersmahlzeit sein, etwas, was man bekam, bevor alles viel viel schlimmer wurde. Als er mit diesem opulenten Mahl fertig war, wurde er in traumhafte Gemächer gebracht. Überall, in allen Räumen und auf allen Sitzgelegenheiten, die es dort zuhauf gab, saßen junge Männer und auch Kinder, die nur spärlich bekleidet waren. Irgendwie schoss Philip der Gedanke durch den Kopf, er befände sich in einem Märchen in Tausendundeiner Nacht, aber gleichzeitig stieg in ihm auch ein Gefühl von Panik auf. Was sollte er hier und worum ging es? Kaum hatte er diesen Gedanken auch nur angedacht, tauchte der Scheich Mohammed auf und rief ihn zu sich.

„Bitte komme mit mir mit!“, sagte er mit einer ruhigen Stimme.

Philip gehorchte und folgte ihm. Sie kamen in eine Art Schlafgemach, nur dass dieses ungeheuer groß war, ungefähr doppelt so groß, wie die gesamte Wohnung, in der er mit seinen Eltern gelebt hatte.



Abb. 8

„Du wirst ab morgen regelmäßig Besuch aus aller Welt bekommen. Es sind nur Herren, die uns hier

besuchen, junge, aber auch alte. Sie werden in dieses Harem kommen und sich einen von euch aussuchen, um mit ihm Spaß zu haben. Dies findet in aller Diskretion und immer in geeigneten separaten Räumlichkeiten hier im Haus statt. Der Harem ist so groß, wie ein eigener Palast.

Ich denke, dass du noch nie so etwas gemacht hast, deshalb werde ich es dir selbst einmal zeigen. Bitte entkleide dich völlig und nimm zunächst dort drüben ein Bad.“

Philip gehorchte und noch während er sich auszog, wurde ihm bewusst, worum es hier ging. Er war einer von vielen, die internationalen Gästen, je nach ihren Vorlieben, zur sexuellen Befriedigung zur Verfügung stehen sollten. Er war zwar schwul, aber hatte keine Erfahrung mit Erwachsenen. Ihm wurde ganz schön mulmig bei dem Gedanken, dass nicht er sein Gegenüber aussuchen konnte, sondern ein wildfremder Mann ihn wählte.

Er fragte nun Mohammed:

„Was ist denn, wenn ich das nicht kann, was Sie von mir verlangen?“

„Das spielt hier keine Rolle, hier gehorcht jeder und wenn nicht, haben wir leider und ohne, dass wir es wirklich wollen, geeignete Maßnahme, denjenigen zu überzeugen, über seinen Schatten zu springen.“, sagte Mohammed mit süffisanter Stimme und lächelte dabei vielsagend.

Philip antwortete mit starker Stimme:

„Aber das ist illegal und wird international geächtet und auch geahndet! Vor allem weil wir hier gegen unseren Willen festgehalten werden“, antwortete er naiv.

„Das stimmt, aber glaube mir, Philip (zum ersten Mal sprach er ihn mit Vornamen an), wenn du Geld hast, kannst du dir alles kaufen und so sind sogar eure Politiker und ebenfalls die Law-Inforcement-Behörden (damit meinte er Polizei und Gerichte) in unserem Kundenkreis, da kann ein kleiner Junge wie du nichts ausrichten. Bitte sei mir nicht böse, dass ich so unverhohlen spreche, ich möchte dir keine Angst machen. Ich habe dich ausgewählt, weil du nicht nur schön, sondern auch intelligent bist.

So, nun komm' her, es geht jetzt los.

Scheich Mohammed zog mich auf ein Bett und tat Dinge, die Philip noch nie gemacht oder erlebt hatte. Das, was nun geschah, war nicht unbedingt das, was er sich von schwuler Sexualität erhofft hatte, vor allen Dingen war es uneinvernehmlich und das war das Schlimmste. Immerhin war der Scheich nicht brutal oder gemein. Er bemühte sich, ihm nicht allzu sehr weh zu tun.

Als Philip aus den Fängen seines Vergewaltigers entlassen wurde, war er dem Heulen nah. Er sparte es sich auf, bis er alleine in seinem Bett lag. Nun

wusste er, was das alles hier bedeutete. Er war unfreiwillig ein Edelprostituierter geworden und ihm wurde erst langsam bewusst, dass er für eine lange Zeit, vielleicht aber auch für immer, seine Freiheit verloren haben würde.



Abb. 9

Kapitel 6. „Lucas“.

Lucas war ein fünfzehnjähriger, dänischer Junge, der so gut in der Schule war, dass seine Eltern ihm eine Reise nach Spanien schenkten. Dieses Land hatte ihn seit frühester Kindheit fasziniert, weil es ihm viel Sonne, Strand und Stierkämpfe versprach, die er einmal in seinem Leben live in einer Arena verfolgen wollte. Er war in jeder Hinsicht ein besonderer Junge, weil er schon sehr früh seinen Eltern davon erzählte, dass er auf Jungs stand. Zu dieser Zeit war das, selbst im fortschrittlichen Dänemark, ungewöhnlich, aber seine Eltern, die beide noch sehr jung waren, unterstützten ihn, wo sie nur konnten. In ihrem Ort gab es eine Beratungsstelle, die jungen Menschen bei der Bewältigung pubertärer Problemstellungen half. Durch seine intelligente und offene Art war er, „trotz“ seiner Andersartigkeit, überall beliebt und hatte viele Freunde, die ihn so nahmen, wie er war.

Ohne, dass es jemand wusste, gab es in der Beratungsstelle jemand, der verdeckt für die Pädophilenorganisation arbeitete, die Lucas und Philip später verschleppen und versklaven würden. Jugendliche, die sich bereits als schwul geoutet hatten, galten den Schergen dieser Mafia als besonders leicht für Zubringertätigkeiten zu missbrauchen und deshalb war Lucas schon sehr früh im Fadenkreuz dieser Kriminellen.

Lucas war also nun mit seinen Eltern in Calella in Urlaub, nur in einem anderen Hotel, als Philip. Lucas' Schicksal entwickelte sich zu einer dramatischen Entführung, seine Eltern waren, zusammen mit ihm, ebenfalls entführt worden, wurden dann aber von ihm getrennt und irgendwo als Geiseln gefangen gehalten, damit Lucas, vor Ort in Callella, als Lockvogel für die perfiden Vorhaben der Kinderschänderbande fungieren konnte. Es handelte sich nämlich nicht, wie Philip da draußen in der Wüste Afrika gemutmaßt hatte, um Terroristen, sondern um eine international wirkende, von Pädophilen gesteuerte, kriminelle Bande. Der internationale Markt bzw. Bedarf nach Kindern und Jugendlichen, zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung, war inzwischen derart groß, dass die Bande mit der „Ware“ Kinder und Jugendliche“ nicht mehr nachkam. Tatsächlich war das Unternehmen so organisiert, dass es nur um „Ware“ und Kundenabnehmer ging und nicht um Menschlichkeit oder Moral.

Das Perfide am Vorgehen der Bande war, ihre minderjährigen Opfer nicht nur für den sexuellen Missbrauch anzubieten, sondern auch noch für die Gesinnung und „Aquse“ ihrer Opfer einzusetzen. Lucas war also selbst Opfer und musste weitere „anwerben“, um sie so den Fängen der Kriminellen zuzuführen. Druckmittel war, in Lucas' Fall, die Geiselhaft seiner Eltern, die inzwischen, irgendwo in der Westsahara, gefangen gehalten wurden. Ob sie jemals wieder freikommen würden, war fraglich, denn sie waren Zeugen, die ihren Bewachern gefährlich werden konnten.

Lucas musste in einem anderen Hotel in Callella verharren, wo er mit Scheineltern wohnte. Diese Leute waren Mitarbeiter aus den Reihen der Pädophilenmafia, die Lucas kontrollieren und steuern sollten. Eine solche „Familie“ fiel weniger auf, ein einzelner Junge, im Alter von fünfzehn Jahren, in einem Hotelzimmer, wäre nicht möglich gewesen und sofort aufgefallen.

Als Lucas, zum ersten Mal, am Hotelpool seines Nachbarhotels, unter dem Zwang seiner Verschleppung eingesetzt wurde, dauerte es keine fünf Minuten, dass er sich in sein erstes Opfer Philip verguckte. Was sollte er nun machen? Er war mit dieser Situation völlig überfordert. Er wusste, er musste Philip für die Mafia „klar“ machen, gleichzeitig wollte er ihn insgeheim am liebsten warnen, was jedoch so gut wie unmöglich war, wollte er seine Eltern nicht gefährden. Ihm ging es überhaupt nicht gut damit, aber schon einen Tag nach der Gefangennahme von Philip, musste er bereits den nächsten Jungen einfangen.

Damit das ständige Verschwinden von Familien nicht auffiel, wurden Szenarien erfunden, wie z.B. dass es einen plötzlichen Todesfall in der Familie in Deutschland gegeben habe und sie sofort abreisen mussten. Entsprechende „Bekannte“ klärten dies mit dem Hotel, zahlten deren Rechnungen oder leerten die Zimmer, damit keinerlei Verdacht aufkam. Philips Eltern waren ebenfalls gekidnappt worden und verschwanden, zusammen mit so vielen anderen, auf irgendeinem Transportschiff auf dem

Weg ins Ausland. Wo sie letztendlich gelandet waren, war zu diesem Zeitpunkt niemandem bekannt. Natürlich konnten die Verbrecher nicht jeden Tag Leute entführen und schon gar nicht in immer demselben Hotel. So verstreuten sie ihre Aktivitäten über das ganze Land, um nicht aufzufallen. Sollte es einmal irgendwo Irritationen geben und jemand misstrauisch werden, wurde er kurzerhand selbst entführt und in Folge ein Selbstmord vorgetäuscht. Die Kriminellen scheuten also vor Morden in keiner Weise zurück, im Gegenteil, entstand nur ein minimales Risiko, handelten sie ohne Skrupel.

„Lucas“ war in Wirklichkeit ein Deckname, Lucas hieß in Wirklichkeit Mikkel.

Kapitel 7. „Richard“.

Philip musste nun täglich wildfremden Männern zur Verfügung stehen. „Körpertechnisch“ war das sicherlich kein Problem für ihn, er war jung und schaffte das, aber seelisch saugte dieses unfreiwillige Leben und Handeln, besser Behandeltwerden, all seine junge Energie aus ihm heraus. Er begann zu rauchen, was er früher immer vehement abgelehnt hatte. Er dachte selbst, dass es ein Glück war, dass diese Leute hier Alkohol aus religiösen Gründen verboten, sonst hätte er wohl auch das Trinken angefangen.

Ein weiteres Problem war die Langeweile zwischen den Akten, wie er die Sexintervalle immer nannte. Er hatte absolut nichts zu tun, auch das rund um die Uhr laufende Fernsehgerät brachte keine Abwechslung. Gespräche mit den anderen Insassen in diesem merkwürdigen Bordell für Pädophile, waren streng verboten, trotzdem erfuhr er in den wenigen, unbeobachteten Augenblicken, wie lange einige bereits hier ihren "Dienst" verrichteten. Ein Junge, er war gerade mal sechs Jahre alt, schrie ständig, wenn er missbraucht wurde; sein Leiden war im ganzen Palast zu hören. Eines Tages wurde sein Elend beendet. Der Scheich höchstselbst erschoss ihn vor aller Augen, weil er von dem Gezeter des Kindes total genervt war. Als Philip ihn das nächste Mal traf, schaute er ihn mit versteinerten Miene an und dieser verstand sofort, was Philip dachte, aber nicht aussprechen durfte. Der Scheich sagte nur:

"Glaub mir, es war besser so!"

Philip war entsetzt und das signalisierte er auch. Die anfänglich aufkeimende Sympathie war längst einer tiefgreifenden Abscheu gewichen, da half es auch nichts, dass der Scheich ihm schon, alleine durch die Tatsache näher gekommen war, dass er sich bis dato immer freundlich und mitteilksam verhalten hatte und auch noch fließend Deutsch sprach, warum er das konnte, erfuhr Philip zunächst nicht. Nun hatte er auch keine Lust mehr, überhaupt mit ihm zu reden.

Nach dem Erlebnis des Mordes vor aller Augen, zog sich Philip immer mehr nach innen zurück. Er redete mit niemandem mehr, sondern sann immer mehr darüber nach, wie er diesen grässlichen Ort verlassen könnte. Eines Tages fasste er sich den Mut und fragte Scheich Mohammed, bei einer günstigen Gelegenheit, doch etwas:

„Wie lange wird das hier mit mir noch so weitergehen, Sir?“

Der Scheich schaute ihn überrascht an und sagte süffisant:

„Ach der gnädige Herr redet wieder mit mir?!“

„Warum auch nicht!“, sagte er ebenso ironisch. „Ich will wieder nach Hause!“

„Dann musst du noch etwas warten. Jetzt bist du sechzehn Jahre alt und bist noch interessant für die Männer, die hierher kommen, sobald dich keiner mehr aussucht, weil du für sie zu alt geworden bist, wirst du aussortiert!“

„Und dann kann ich nach Hause gehen?“

„Das geht leider nicht, sonst schickst du uns Interpol auf den Hals, auch wenn du es selber nicht tun würdest, es würden deine Eltern tun, wenn sie denn freikämen.“

„Was bedeutet das denn nun wieder? Sind sie nicht zu Hause?“

„Nein, sie sind hier, ganz in der Nähe und werden als Pfand für dich festgehalten. Solltest du auf dumme Gedanken, wie Flucht oder sonst irgendein Fehlverhalten kommen, wirst du es dir zweimal überlegen, ob du es tatsächlich umsetzt.“

Philip versteckte seine große Panik und gleichzeitig die Wut, die in ihm aufstieg:

„Also noch mal die Frage: Wenn ich zu alt bin, kann ich dann gehen?“

Mohammed zögerte mit einer Antwort und Philip merkte, wie es ihm den Magen einschnürte, weil er das Schlimmste befürchtete.

„Alle, die zu alt sind, werden erschossen! So nun weißt du es, du bist dann nichts mehr wert für uns und gleichzeitig eine Gefahr, dass unser lukratives Geschäft hier in der Wüste auffliegt. Die einzige Chance wird für dich sein, dass dich jemand von den Herren aufkauft, aber das kommt selten vor. Meist wollen sie immer was Neues haben.“

„Aber dann wäre die Gefahr doch immer noch für euch gegeben? Wie soll der Käufer das dann verhindern?“, fragte Philip und ärgerte sich, dass er sich selbst mit dieser Frage sein eigenes Grab schaufeln könnte.

„Der Käufer verpflichtet sich, dafür zu sorgen, dass das nicht passiert. Wenn er versagt, wird er von einem unserer Spitzel, die ihn ständig beobachten, ebenfalls erschossen. Wir sind überall!“

Philip war es satt, weiter zuzuhören. Wie konnte ein Mensch so etwas tun und überhaupt auch nur sagen! Er war absolut verzweifelt, auch seine Eltern waren nun in Gefangenschaft und er verlor all seine Hoffnung, bald freizukommen. Wer würde ihn kaufen? Das hielt er für unwahrscheinlich, so toll, fand er, sah er auch wieder nicht aus und ob seine sexuelle Attraktivität für eine solche Transaktion ausreichen würde, bezweifelte er allemal. Er war doch nur ein einfacher Teenager!

Plötzlich kam ihm der Gedanke, den Scheich doch noch zu fragen, warum er Deutsch spreche.

Scheich Mohammed war überrascht und überlegte einen Augenblick, dann erzählte er:

„Ich bin in Deutschland als Deutscher geboren und bin konvertiert. Im Islam ist ein solcher Harem normal, deswegen bin ich hierher gekommen. Es ist diese Kultur, die mich hierher gebracht hat und das war die beste Entscheidung meines Lebens. Und genau deswegen suche ich mir meist, soweit das möglich ist, deutsche Bewohner aus (er nannte seine Sklaven doch tatsächlich so!) Nur siehst du es nicht, dass ich kein Araber bin, weil meine Gene irgendwie immer schon ein arabisches Aussehen vorgegaukelt haben. So nun genug der Fragerei, ich habe schon viel zu viel geredet, glaube also nicht, dass du mich um den Finger wickeln kannst. Ich mag dich irgendwie, aber du erhältst deswegen keine Privilegien!“

„Wie ist dein deutscher Vorname?“, fragte Philip nun frech und benutzte extra das familiäre „du“. Mohammed ignorierte das, was Philip als gutes Zeichen wertete.

„Okay, noch einen Satz: Richard“.

„Danke!“, sagte Philip nur noch und zog sich in die Gemächer zurück.



Abb 10

Kapitel 8. Philips Eltern.

Philips Eltern hatten so ziemlich das Gleiche erdulden müssen, wie ihr Sohn, ohne das einer vom anderen wusste. Transport in einem anonymen Containerschiff, Fahrt durch die Wüste und Unterbringung in einer Oase, etwas weiter weg von der, in der ihr Sohn sein Dasein fristen musste. Der einzige Unterschied war der, dass sie nicht für sexuelle Dienste missbraucht wurden. Sie hatten nur die Aufgabe, dahinzuvegetieren, wie Tiere in einem Zoo. Denn ihre Entführer hatten sie, mit vielen anderen Paaren, in einen großen Tierkäfig gesperrt. Es gab dort weder Toiletten, noch Tische oder Stühle, die Käfige ähnelten einem mittelalterliche Verließ, denn sie standen in keinem Gebäude, sondern in einer ausgebauten Höhle, in einem direkt an der Oase liegenden Gebirgsmassiv. Hier war es glücklicherweise recht angenehm temperiert, sprich kühl, denn draußen herrschte eine Hitze mit 50 Grad und mehr.

Ihnen wurde weder gesagt, warum sie entführt worden waren, noch ob und unter welchen Bedingungen sie freikommen würden. Nachdem sie in einer ruhigen, unbeobachteten Nachtruhe mit anderen heimlich gesprochen hatten, erfuhren sie von ihren Mitgefangenen aber auch nicht mehr. Es gab viele Mutmaßungen, die meisten ahnten nicht, dass ihre Kinder die tatsächlichen Gründe waren, geschweige denn, welche Aufgabe denen zuteil wurde. Sie machten sich natürlich alle Sorgen, weil sie glaubten, dass ihre Kinder alleine im Hotel zurückgeblie-

ben waren. Selbst wenn jemand von ihnen ihre Bewacher dazu befragen wollte, würden sie auf betretendes Schweigen stoßen. Ihre Bewacher taten überdies immer so, als verstünden sie kein Englisch. So mussten sie sich ihrem unbestimmten Schicksal beugen und manch einer wurde depressiv und vegetierte, ohne Hoffnung, nur noch vor sich hin.

Eines Tages hörten sie vor ihrer Höhle Schüsse, nachdem wenige Minuten vorher ein Ehepaar abgeholt und nach draußen geführt worden war. Als das Paar nicht wiederkam, dachten die einen, sie seien freigelassen worden, während die anderen das Schlimmste befürchteten. Philips Eltern, Marion und Robert, versuchten, so gut es ging, durchzuhalten, aber die Hoffnung schwand von Tag zu Tag. Eines Tages wurde Marion krank, sie fing an zu fantasieren und bekam hohes Fieber. Obwohl die Insassen durch Rufe alles versuchten, ihre Bewacher um Hilfe anzuflehen, geschah nichts. Drei Tage, nachdem das Fieber ausgebrochen war und nicht heruntergehen wollte, starb Marion in den Händen ihres Mannes Robert. Robert sprach von Stund an kein Wort mehr, innerlich schaltete er völlig ab, aß nicht mehr und zog sich komplett in eine Scheinwelt im Inneren zurück. Nach einem Jahr verließ auch er diese Welt. Seine letzten Worte lauteten:

„Philip!!“

Kapitel 9. „Kevin“.

Philip war nun bereits ein ganzes Jahr im Harem „tätig“. Er hatte hunderte „Besucher“ gehabt und den einen mochte er, so wie er war und den anderen konnte er auf den Tod nicht ausstehen. Der Gedanke, einer von ihnen könnte ihn für länger haben wollen und für ihn bezahlen, war fast schon in Vergessenheit geraten, als eines Tages ein junger Mann bei ihm auftauchte, der vielleicht gerade einmal 25 Jahre alt zu sein schien und sich sogar mit seinem Namen vorstellte. Kevin war hübsch und freundlich und wollte zunächst nur einfach reden. Da Philip alle Zeit der Welt hatte und es ihm überlassen blieb, wie die Dinge abliefen, es sei denn sein Besucher wollte das selbst und anders bestimmen, war ihm das Reden sehr recht. Kevin begann von sich zu erzählen, dass er sehr jung zu Reichtum gekommen sei und ein riesiges Firmenimperium aufgebaut habe. Sein Metier sei es, Computer- bzw. Softwaretechnologie zu entwickeln, die es möglich machte, sich überall auf der Welt in Systeme hineinhacken zu können, um sie auszuspionieren und deren Betreiber auszunehmen. Er war damit ein professioneller und zunächst krimineller Hacker gewesen, der ebenso überall auf der Welt gesucht worden sei, von denen, die ihn einsetzen wollten und anderen, die ihn jagten, um ihn zur Strecke zu bringen. Später seien dann auch bestimmte Geheimdienste auf ihn aufmerksam geworden und nun arbeite er auf „legaler“ Basis für einige von ihnen. Er habe kaum noch Zeit für ein ordentliches Privatleben.



Abb. 11

So habe er vor einiger Zeit den Auftrag erhalten, diesen Harem in der Westsahara genauer unter die

Lupe zu nehmen und er habe ihn mehrmals zur Tarnung „ausprobiert“. Dadurch sei er Stammkunde geworden und habe mitbekommen, was hier alles hinter den Kulissen ablaufe und hätte angefangen, heimlich etwas mehr herausbekommen zu können. Zuletzt hätte er miterleben müssen, wie der Scheich einen Meuchelmord vor aller Augen an einem Kind begangen habe, da seien seine Auftraggeber insofern tätig geworden, dass Kevin nun zumindest einen der Gefangenen retten sollte, um zu sehen, ob andere Agenten nach ihm, nach und nach alle Gefangenen vor einer Militäraktion freibekommen könnten, damit diese bei einem Einsatz nicht gefährdet würden. Philip sei also der Erste.

„Du warst bei dem Mord dabei? Ich nämlich auch. Es war furchtbar und hat uns alle totale Angst gemacht!“, berichtete Philip fast erleichtert. Er hatte plötzlich, anstatt einen Feind, der ihn ausbeuten und missbrauchen wollte, einen Mitstreiter und vielleicht auch Retter vor sich. Er konnte es nicht fassen. War Kevin etwa sein Lichtblick in all dem Irrsinn hier? Philip kam schnell der Gedanke, dass Kevin aber vielleicht auch nur ein Spinner sein könnte, der ihm hier eine Märchengeschichte aufzischen würde. Er dachte sich aber, dies würde sich zeigen, wenn er ihn tatsächlich freikaufen würde. Kevin sagte noch, dass er den Scheich bereits nach einem Preis für ihn gefragt hätte und dieser habe zehn Millionen Dollar genannt. Diese Summe war nahezu utopisch, aber Kevin sagte ihm, dass dieses Geld bereit stünde und seine Auftraggeber bereits Vorkehrungen getroffen hätten, dieses Geld sei ab-

gesichert, was wohl hieß, dass es zwar echt, aber trotzdem präpariert war. Die amerikanische Zentralbank FED sei in der Lage, echtes Geld zu produzieren, das aber elektronisch gekennzeichnet und so immer und überall auffindbar sei, ohne, dass es jemals ruchbar würde. Erneut kamen Philip insgeheim Bedenken, die Geschichte hörte sich unglaublich utopisch an und er war sich über nichts mehr sicher. Aber was blieb ihm übrig? Er musste alles auf sich zukommen lassen und das tat er. Kevin nahm sich für den gleichen Tag noch vor, den „Scheich des Todes“, wie er ihn nun nannte, um Verkaufsverhandlungen zu bitten.

Philip war über die Maßen nervös, er hoffte nun, dass seine Freiheit nahe sei. Es würde noch mehrere Tage dauern, bis Kevin wiederkam und den Verkauf abwickelte. Philip erfuhr davon nichts, denn er war in seinem Harem völlig isoliert. Am Morgen des 30. Februar 1975 war es dann soweit. Mohammed ließ Philip in sein Büro bringen, um mit ihm zu sprechen.

Kapitel 10. Der Deal.

Philip war hypernervös, als er in das opulente Büro des Scheichs gebracht wurde. Es konnte ja immer noch sein, dass Mohammed seinen „Verkauf“ ablehnte, was dann? Der „Scheich des Todes“ kam jedoch unverhohlen zur Sache:

„So, nun hast du tatsächlich Glück gehabt. Du wirst von einem unserer Gäste gekauft werden und ich habe dem Vertrag zugestimmt. Wenn ich dir sagen würde, was du diesem Herrn wert bist, würdest du staunen, aber das muss ein Geschäftsgeheimnis bleiben. Ich allerdings glaube, um es mal zwischen uns Pastorentöchtern zu sagen, dass du diese Summe nicht wirklich wert bist, aber sei's drum. Wir werden um einiges reicher sein und du kannst wieder dein Teenagerleben weiterleben. Ich hoffe, du behältst mich in guter Erinnerung?! Ja, ich weiß, die Exekution des Kleinen war nicht schön anzusehen und ich weiß, dass du mich dafür hasst, aber es musste sein. Der Junge war ungeeignet und hätte nicht wirklich jemals wieder ein normales Leben führen können, es war tatsächlich für ihn das Beste.“

Um Mohammed nicht auf den letzten Metern zu verärgern, sagte Philip etwas, was ihm nur schwer über seine Lippen kam, aber er tat es, um seine Freiheit abzusichern:

„Ich glaube, du hast das richtig gemacht, ich habe inzwischen erkannt, dass du vieles hier richtig machst. Gut, ich war dein Gefangener, aber du hast

mich immer gut behandelt und deshalb bin ich ehrlich, ich werde dich irgendwie vermissen, aber ich bin dir auch dankbar, dass du mir diese Chance meiner Freiheit ermöglichst. Wie sagt ihr doch in eurer Religion:

Inschallah!“

Mohammed, der ja eigentlich Richard hieß, lächelte wieder einmal süffisant und sagte:

„Morgen früh wirst du abgeholt und mit einem Jeep nach Tanger gebracht. Dort kannst du mit einem normalen Ticket eine reguläre Fähre nach Spanien besteigen und dort wirst du wieder abgeholt und zum Flughafen gebracht. Wir haben damals deinen Pass mitgenommen und du kannst ohne Probleme nach Hause zurückfliegen. Wenn du zu Hause angekommen bist, rede mit keinem darüber, schalte vor allem keine Polizei ein. Wir warten dann noch zwei Wochen und lassen dann deine Eltern frei. Aber wisse eins, solltet ihr später noch zur Polizei gehen, haben wir Mittel und Wege, euch alle drei noch zur Strecke zu bringen. Wir werden alles tun, um unser Projekt hier zu schützen.“

„Sei versichert, ich werde nichts sagen!“, log Philip. Er wollte unter allen Umständen verhindern, dass seine Eltern noch im letzten Augenblick getötet würden. Er wusste ja, dass in der Zwischenzeit Kevin und sein Geheimdienst, bzw. von ihnen beauftragt, Interpol das Rattenloch mit seinem Rattenpack darin ausgehoben haben würde. Zumindest hatte ihm

dies Kevin versprochen. Immer noch haderte Philip mit all den Informationen, die er von Kevin erhalten hatte. Er bereitete sich innerlich darauf vor, dass Kevin auch ein Betrüger sein könne, der ihn nur in seine Fänge locken wollte. Wer weiß, was auf der Strecke in die Heimat noch alles passieren könnte. Der Duft der Freiheit wehte jedoch so stark in sein Gesicht, dass er alles tun wollte, um neben der angemessenen Vorsicht, trotzdem den Ausblick auf Freilassung zu genießen.

Alles das, was Mohammed gesagt hatte, traf dann auch ein. Er kam zu ihm, bevor er aus dem Bordellgebäude entlassen wurde und verabschiedete sich bei Philip.

„Ich wünsche dir alles Gute, mein Sohn, geh mit Gott und vergiss nicht, was ich dir geraten habe! Ich vertraue dir!“

Philip wurde es richtiggehend schlecht vor Aufregung, aber auch Ekel, ob dieser schleimigen Worte, die sein Peiniger von sich gab. Philip erfuhr lange nicht, was der Scheich für seine Freilassung erhalten hatte, erst viel, viel später hörte er, dass es zehn Millionen Dollar gewesen waren.

Kapitel 11. Die Rückreise.

Philips Rückreise war naturgemäß anders, als die Hinreise. Noch immer litt er unter der Erinnerung an die schrecklichen Tage im Bauch des Riesencontainerschiffs, als er ohne Licht und mit wenig Luft zum Atmen, keine Nahrung und kein Wasser ausharren musste, ohne zu wissen, wo und warum er dort war.

Diesmal hatte er die Freiheit vor Augen, trotzdem waren seine Nerven aufs Äußerste angespannt, weil es konnte sich ja immer noch etwas Unerwartetes ereignen. Aber es ging alles glatt, dauerte zwar insgesamt drei Tage, aber als er in Düsseldorf aus dem Flugzeug ausstieg, fühlte er sich zum ersten Mal sicherer. Der Scheich hatte für alles Organisatorische vorgesorgt und Philip hatte sogar Taschengeld erhalten, um sich unterwegs, als er endlich alleine war, verköstigen zu können. Sein erster Gedanke, der ihn allerdings auch schon die ganze Zeit immer wieder umgetrieben hatte, war das Befinden seiner Eltern. Waren sie vielleicht inzwischen zuhause, waren sie überhaupt wirklich entführt worden und wie würde es ihnen gehen, da sie doch noch nichts von ihm hören konnten?

Das Erste was Philip tat, war am Frankfurter Flughafen zu Hause anzurufen. Der Ruf ging durch, jedoch antwortete niemand. Vielleicht waren sie eingekauft oder doch noch in Spanien, um ihn zu suchen oder tatsächlich immer noch in Afrika gefangen? Philip war äußerst beunruhigt und irgendein merkwürdiges Gefühl beschlich ihn, dass irgendet-

was nicht in Ordnung war. Vielleicht hielt der Scheich sie immer noch gefangen und sie konnten gar nicht erreicht werden?! Dann fiel ihm ein, dass der Scheich gesagt hatte, er halte sie noch vierzehn Tage gefangen, um ihn daran zu hindern, die Polizei zu verständigen. Er war so aufgeregt, dass er das vergessen, vielleicht auch verdrängt hatte. Er musste Geduld haben, denn Kevin hatte versprochen gehabt, sich bald zu melden und um ihm Bescheid zu geben, ob und wann das Rattenloch aufgehoben sein würde. Hoffentlich würde es vorher möglich sein, alle Gefangenen zu retten.

Philip fuhr zu seinem Zuhause und hatte vor, dort zu warten, bis Kevin von sich hören ließ. Als er im Haus seiner Eltern ankam, fand er alles durchwühlt, umgeworfen und im schlechtesten Zustand hinterlassen vor. Des Scheichs Leute hatten überall ihre Notdurft auf Teppichen und in Betten hinterlassen. So dass es im ganzen Haus unglaublich stark stank. Auch waren alle Wertsachen geraubt und die Fenster standen sperrangelweit offen. Philip überlegte, ob er diese Gelegenheit beim Schopfe fassen sollte, um doch die Polizei, wegen eines Einbruchs, zu kontaktieren, um sie dann insgeheim und ohne, dass es jemand von des Scheichs Schergen merkte, von seiner und der Eltern Entführung in Kenntnis zu setzen. Er entschied sich sofort dafür und als die Kriminalpolizei eintraf, ging er entsprechend vor. Da er die Befürchtung hatte, er würde in seinem Zuhause evtl. abgehört, ließ er sich zum Einsatzfahrzeug bringen, um dort, in einem geschützten, abhörsicheren Raum, seine Geschichte zu erzäh-

len. Er berichtete von Kevin, der ihn freigekauft hatte und teilte seine Sorgen mit, ob seine Eltern in Sicherheit waren.

Die Polizisten telefonierten längere Zeit und erhielten die Bestätigung, dass es Kevin in der von ihm mitgeteilten Position tatsächlich gab, nur wussten und erfuhren die Beamten auch nichts von dessen Mission, da sie der Geheimhaltung unterlag. Da sie nun aber sicher sein konnten, dass Philip kein Spinner oder Lügner war, machten sie ihm fl. Vorschlag:

Sie wollten ihn augenblicklich und für alle unsichtbaren Beobachter auffällig verhaften und ließen über die Presse verlauten, dass er den Überfall im Hause seiner Eltern selbst inszeniert habe und nun in Untersuchungshaft gebracht würde. Der Polizist, der ihm dies alles erläuterte, sagte noch zu ihm, das sei die sicherste Lösung, dass ihm nichts passieren könne, da er im Hauptquartier der Polizei absolut sicher sei. Gesagt, getan. Philip war nun ganz zuversichtlich, dass alles gut werden könnte. Allerdings hatte er große Angst, dass seine Eltern nun doch in großer Gefahr sein könnten. Die Polizei ließ ihn aber nicht darüber im Unklaren, dass es inzwischen durchaus möglich sei, dass seine Eltern nicht mehr leben könnten. Sie entschuldigten sich, weil sie so verletzend waren, ihm die Möglichkeit ihrer Ermordung nahebringen zu müssen, aber Philip war ja nicht dumm, er hatte sich insgeheim bereits auf ein solches Szenario eingestellt, nichtsdestoweniger war er entsetzlich aufgebracht und furchtbar traurig,

dass so etwas überhaupt möglich sein konnte. Er verbrachte zwei Tage lang in einem geschützten Raum im Polizeipräsidium, wurde mit allem versorgt, was er benötigte und wartete auf weitere Ergebnisse ihrer Recherchen.

Am Mittwoch des 24. Novembers 1975 erhielt die Kripo die Nachricht von Kevins Geheimdienststelle, dass der Zugriff in der Westsahara, mit Hilfe der dortigen Behörden, erfolgreich erfolgt sei und vorher, zumindest die allermeisten Gefangenen freigegeben wären, während der Rest der noch dort Verbliebenden bei der Befreiung gerettet worden waren. Auch war das in der Nähe von Philips „Harem“ befindliche zweite Gefangenenlager ausgehoben, wo, nach der Aussage des Scheichs, angeblich seine Eltern festgehalten worden seien. Die dort noch lebenden Gefangenen berichteten den Behörden, dass jedoch bereits einige, die sie noch gesehen hatten, vom Scheich höchstpersönlich erschossen worden seien.

Als die marokkanische Polizei das Areal durchsuchten, entdeckten sie im weiteren Umfeld der Oase zahlreiche Massengräber, die über die Jahre dort angelegt worden waren. Es wurden Hunderte von Leichen dort aufgefunden und internationale Spezialisten wurden herbeigeholt, um die Opfer alle identifizieren zu können. Philip hatte den Behörden persönliche Gegenstände seiner Eltern besorgt, auf denen die damals noch einzig möglichen, eindeutigen Identifikationshinweise dokumentiert werden konnten (Fingerabdrücke). Sie wurden zur Grundla-

ge für eine Identifizierung seiner Eltern genutzt. Es sollte noch mehrere Wochen dauern, bis die Ergebnisse eindeutig vorlagen. Philips Eltern bzw. deren Leichen waren gefunden worden, sie waren in einem anonymen Massengrab verscharrt und bereits monatelang tot gewesen.

Es war der schlimmste Tag in Philips jungem Leben; er wusste nicht, ob er das alles überleben würde. Der sogenannte Scheich, wie sich herausstellte hieß er gar nicht Richard, sondern Hans-Dieter Schulz aus Düsseldorf, war den marokkanischen Behörden überlassen worden, wohlwissend, dass in Marokko noch die Todesstrafe herrschte. So wurde Hans-Dieter Schulz, der bereits in seiner Heimat Deutschland jahrelang mit einem Interpolhaftbefehl wegen einer Reihe von schweren pädophilen Kapitalverbrechen und Mordvorwürfen gesucht worden war, Anfang 1976 durch den Strang in Fes, Marokko hingerichtet.

Kapitel 12. Mikkel.

Lucas, der eigentlich Mikkel hieß und nach seiner Lockvogeltaktik selbst in die heiße Westsahara verschleppt worden war, war schrecklich traurig über das, was er Philip in Spanien antun musste. Er hatte den Auftrag erhalten, Philip gefügig zu machen, um ich ins Verderben zu locken. Mikkel hatte dies nur deshalb getan bzw. tun müssen, um zu verhindern, dass wiederum seine Eltern ermordet würden. Der Scheich hatte ihm ständig gedroht, diesen Mord an seinen Eltern zu vollziehen, wenn er nicht alles das tat, was ihm aufgetragen wurde.

Anfangs hatte er noch mit nahezu kindlicher Naivität alles das tun wollen, um seine Eltern zu retten. Aber als er Philip tatsächlich gegenübertrat, geriet er in einen umso größeren Konflikt, er hatte nun sozusagen zwei Seiten einer schrecklichen Medaille zu „versorgen“, er musste seine Eltern vor der Ermordung schützen und gleichzeitig sorgte er sich um Philip, den er mit seiner Aktion in die sichere Sklaverei führen würde. In dem Moment, als Mikkel sich in sein Opfer verliebte, war das Gleichgewicht des Schreckens vorbei. Auch wurde auch er bald, nach seiner erfolgreichen Taktik, parallel zu Philip, nach Afrika verschleppt, so war er, zusammen mit Philip, auf dem Containerschiff gewesen, ohne dass beide voneinander wussten.

Nachdem er bei der Befreiungsaktion durch Kevins Abteilung freigekommen war, war er so schnell, wie möglich, in seine Heimat Dänemark gereist, im Ge-

gensatz zu Philip jedoch auf Kosten und durch die Organisation der marokkanischen Polizeibehörde. Auch er hatte erfahren, dass seine Eltern ermordet worden waren, nachdem auch sie von Spanien in die Westsahara verschleppt worden waren. Er kam beim Bruder seines Vaters unter und erholte sich von den ganzen Strapazen seiner Gefangenschaft. Als er bei der von der Regierung organisierten Therapie immer wieder von Philip erzählte und die Betreuer verstanden hatten, dass es keine Schuldgefühle, sondern Liebesgefühle waren, die ihn, in Bezug auf Philip, antrieben, ermöglichten sie ihm eine gesicherte Reise nach Deutschland, um Philip zu treffen. Man hatte vorab mit Philip und seinen Betreuern Kontakt aufgenommen und nachdem Philip zugestimmt hatte, wurde ein Treffen im Juni 1975 in Köln verabredet.

Kapitel 13. Herr Schulz.

Herr Schulz hatte sich bürgerlich gegenüber Philip als „Richard“ ausgegeben und in seiner Rolle als Entführer als Scheich Mohammed vorgestellt. Wie sich jedoch viel später herausstellen sollte, war sein wirklicher Name Hans-Peter Schulz aus Detmold, wo er seit vielen Jahren straffällig war und etliche Jahre wegen räuberischer Erpressung und gewalttätigen Übergriffen im Gefängnis gesessen hatte. Eines Tages war er untergetaucht und hatte sich nach Afrika abgesetzt. Er wusste, dass dort eine Organisation saß, die genau in sein Portfolio passte: Entführung, Ermordung und Aufbau eines internationalen Pädophilenrings, was er, gerne und perfide, als einen Dienstleistungsbetrieb für Kinder-schänder bezeichnete.

Ziemlich schnell machte er sich in der Westsahara mit brutalem Verhalten und schnellen Tötungen unliebsamer „Gäste“ einen Namen und das weit über die Landesgrenzen hinaus. Auch war er ein Meister des Marketings seines „Betriebs“, denn das hatte er von der Pike auf, in seinem früheren Berufsleben in einer aufstrebenden Computerfirma, gelernt. Die Brutalität hatte er von seinem Vater „übernommen“, der ihn wie ein Tier in einem unterirdischen Verließ hielt, wenn er nicht das tat, was er wollte. So war seine „Karriere“ im kriminellen Bereich vorgezeichnet und verstärkte sich mit den Jahren immer mehr, einfach auch deshalb, weil er Spaß an Machtausübung, oder besser, Machtmissbrauch hatte. Hiermit konnte er sein tiefes Minderwertigkeitsgefühl

kompensieren, indem er andere, hier seine Opfer, so behandelte, wie er behandelt worden war. Und da er aber auch die „andere“ Seite, nämlich die der Opfer kannte, hatte er auch einige Lichtblicke, immer dann, wenn er das Gefühl hatte, sein Gegenüber sei ihm in einigen Dingen ähnlich und hätte das gleiche Schicksal. Dies war stellenweise bei Philip der Fall und deshalb hatte er sich auf sehr persönliche Gespräche mit ihm einlassen können. Es kam aber erschwerend hinzu, dass er ein Pädophiler durch und durch war, aber auch diese „Neigung“ fußte auf der Möglichkeit, Macht durch Unterdrückung und Ausbeutung für sich zu generieren. Philip hatte dies intuitiv gespürt und war mit Raffinesse darauf angesprungen. Vielleicht hatte ihm diese Eigenschaft letztendlich das Leben gerettet.

Herr Schulz war also ein Mensch, der nur durch Gefangenennahme oder den Tod zu bändigen und zu stoppen war und so geschah es dann später auch. Die Tatsache, dass er sich als Scheich präsentierte, war der Ausdruck von dem, was er als Machtposition und gleichzeitig als eine sagenumwobene Gestalt eines Scheichs aus Tausendundeiner Nacht verstand. Ähnlich wie seiner Zeit Lawrence von Arabien, erzeugte er für sich eine Phantasiefigur, die nicht religiös oder ideologisch definiert war, sondern einzig darauf setzte, in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaftsform den Boss markieren zu können, um es etwas platt auszudrücken.

Schon als Schüler hatte er immer wieder andere Schüler gequält und Gefallen daran gefunden.

Einmal hatte er als Zehnjähriger einen halb so alten Mitschüler derart sexuell gefoltert, dass er für eine Zeit in eine Einrichtung eingewiesen wurde. Dort war er jedoch schnell in der Lage, den behandelnden Ärzten weis zu machen, dass dies eine einmalige Sache gewesen sei und er dies nie wieder machen würde. Es dauerte jedoch nie lange und er wiederholte solche Attacken wieder und immer wieder. Jahrelang kam er immer wieder damit durch, weil seine Opfer Angst hatten, ihre Qualen irgendjemand kundzutun, denn Herr Schulz ging mit seinen Gewalttätigkeiten und Drohkulissen immer weiter.

Eines Tages, als Vierzehnjähriger, hatte er einen Sechsjährigen, den er in einem örtlichen Schwimmbad traf, in der Umkleidekabine brutalst vergewaltigt und ihn anschließend in einen alten Bergbauschacht verschleppt, um ihn dort mit Eisenstangen zu foltern. Der Kleine überlebte dieses Märtyrium nur deswegen, weil der dort schwer verletzt Zurückgelassene durch einen klugen Hund gefunden worden war. Der Hund war nach Hause gelaufen und hatte seinen Besitzer so lange mit Bellen genervt, dass dieser ihm folgte und den Jungen fand. Diese Begebenheit erinnerte die Öffentlichkeit an die Taten von Jürgen Bartsch in den 1960er Jahren.

Herr Schulz war ein gemeingefährlicher Triebtäter von Kindheit an und wurde, sehr früh und immer wieder, Insasse von Gefängnissen. Als er eines Tages einmal wieder frei war, ergriff er die Chance und floh aus Deutschland und der Obhut seines

Bewährungshelfers. Da ihn niemand finden konnte, geriet dieser Verbrecher nach einiger Zeit in Vergessenheit. Da die deutsche Regierung, wie viele andere, mit der völkerrechtlich unklaren Region der Westsahara keinerlei diplomatische Verbindungen pflegte, war er dort geschützt und konnte seine kriminelle Machenschaften weiter ausüben und ausweiten.

Erst die Gefangennahme und der Freikauf von Philip führte zu seiner Entdeckung und seiner Hinrichtung, die den deutschen Behörden naturgemäß nicht recht war, zumindest war das die offizielle Lesart der Angelegenheit. Manch ein Verantwortlicher mag froh gewesen sein, dass er oder sie das „Problem“ Herr Schulz, ein für allemal, los geworden waren. Insgesamt hatte Herr Schulz 150 Gefangene gehalten und schätzt man den gesamten Zeitraum, in dem er das Areal genutzt hatte, so ging man von Hunderten von Betroffenen, in einem Zeitraum von zehn Jahren aus. Nach langen Recherchen und Untersuchungen vor Ort ging man davon aus, dass die meister seiner „Gäste“, wie er sie immer genannt hatte, brutal ermordet worden war. Die genaue Zahl blieb unbekannt, da Herr Schulz dafür gesorgt hatte, dass die Leichen verbrannt und die Knochenüberreste in einem massiven Shredder vernichtet worden waren. Diesen Shredder fand man, wie eine Baumaschine abgestellt, in einer großen Lagerhalle, in der landwirtschaftliche Geräte und Fahrzeuge untergebracht waren. Da es damals noch keine DNA-Untersuchungen gab, ließen sich die Reste, die auf den Feldern rings um den Ort seiner Taten verstreut

worden waren, nicht zuordnen und die exakten Beweise seiner Mordtaten waren verloren.

Kapitel 14. Reunion.

Reunion war der vereinbarte, englische Name für das Treffen, das von offizieller Seite beider beteiligter Länder vereinbart worden war: Wiedervereinigung und zwar die von Philip und Mikkel.

Und genau diese sich selbsterfüllende, prophetische Bezeichnung wurde zum Fanal zweier junger Menschen, die sich unter den außergewöhnlichsten Umständen kennen- und lieben gelernt hatten, obwohl die ursprüngliche Absicht Dritter eine völlig andere gewesen war. Ihre Zuneigung zueinander hatte all das konterkariert und über Animositäten hinweg, die einer gegen den anderen hätte haben können, das Ganze überdauert.

Als Mikkel Philip bei der Begrüßung in seine Arme nahm, weinten beide bitterlich, ob des Leides, was ihnen widerfahren war, aber auch, weil sie sich endlich in Sicherheit wieder begegnen konnten. Philip küsste Mikkel, obwohl mehrere Beamte beider Länder, Dänemark und Deutschland, anwesend und Zeugen dieser ungewöhnlichen Liebesbekundung waren. Aber der plötzlich aufbrausende Beifall derselben führte dazu, dass dieser Kuss noch länger dauerte, als er normalerweise angehalten hätte, aber was an dieser Situation war schon „normal“?!

Da Mikkel noch unter der staatlichen Obhut einer Vormundschaft stand, musste diese zustimmen, dass Mikkel bei Philip bleiben konnte. Dies wurde in gemeinsamen Treffen beider Seiten besprochen,

auch auf Philips Seite, da er damals mit sechzehn Jahren de jure noch lange nicht volljährig war. Die Minderjährigkeit endete in Deutschland damals erst mit 21 Jahren und würde erst ab dem 1. Januar 1975 auf die Altersgrenze 18 Jahre gesenkt werden. Da dieses gesetzliche Vorhaben jedoch intern schon absehbar war, genehmigte man, auch unter dem Gesichtspunkt der seelischen Gesundheit der beiden, dass Mikkel und Philip zusammen in einer Wohnung leben durften. Es wurden ihnen zwei Angestellte der Stadt Köln beigestellt, die ihnen bei allen Fragen und Problemen helfen würden.

Als Philip später volljährig wurde, übernahm er für Mikkel die Vormundschaft, was normalerweise bei einer schwulen Beziehung kontraproduktiv war und nur in diesem speziellen Fall geduldet wurde. Man war beim Jugendamt der Meinung (schon damals war diese Behörde in Köln sehr fortschrittlich eingestellt), dass das Wohl von Mikkel höher zu bewerten sei, als Paragraphen und Vorschriften. So wurden Philip und Mikkel das erste schwule Paar in Köln, dass von Amts wegen respektiert und unterstützt wurde und dies, obwohl beide Partner am Anfang noch minderjährig waren. Viele Jahre später sollte sich Philips Heimatstadt zu einer der schwulsten Städte der Welt entwickeln, die jedes Jahr über eine Millionen Menschen am Straßenrand, bei der Christopher Street Demonstration, in ihren Toren begrüßen durfte.

Mikkel und Philip blieben viele Jahrzehnte zusammen; ihnen war 2001 sogar vergönnt, ihre Liebe

durch eine eingetragene Lebenspartnerschaft zu begründen und später 2017, als die Ehe für alle geöffnet wurde, besiegelten sie mit einer rückwirkend ab 2001 voll gültigen Ehe ihre Verbindung im Alter von 44 und 43 Jahren.

Sie leben heute immer noch, glücklich und im Besitz ihrer vollen Bürgerrechte, in Köln.

Epilog.

Jeden Tag werden überall auf der Welt Hunderttausende von Minderjährigen von einer internationalen Maffia verschleppt, missbraucht und getötet, um die kruden Bedürfnisse von kranken, pädophilen Tätern zu befriedigen. Je jünger deren Opfer sind, desto begehrter sind sie.

Wir haben nun am Beispiel eines im Ansatz wahren Falls eines dieser Verbrechen kennengelernt und sind hoffentlich dafür sensibilisiert worden, was in einem einfachen, alltäglichen Urlaub in einem EU-Land in dieser Hinsicht passieren kann. Seien wir gewappnet, was alles möglich ist und wie perfide die Methoden der Maffia sein können. Achten wir nicht nur auf unsere Sprösslinge, sondern generell auf einander, denn unsere bisherige Sorglosigkeit kann unser Leben auf eine Weise verändern, die uns für den Rest unserer Tage nicht mehr loslassen wird.

Die Frage am Ende bleibt, was ist mit den Menschen los, die skrupellos und menschenverachtend ihre eigenen kriminellen Bedürfnisse über die Freiheit und das Wohlergehen anderer stellen. Schauen wir genau hin, ohne jede und jeden gleich zum Monster abzustempeln, aber mit Wachsamkeit und einer gesunde Skepsis, vor allem dann, wenn sich unerwartet Dinge auftun, die eigentlich harmlos erscheinen.

Verhindern wir, dass ein einfacher, ganz normaler Sprung in einen Pool, kein Sprung in die Hölle wird.



Anhang 1. Hinweise.

Die Handlungen und alle handelnden Personen in dieser Berichtssammlung wurden anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf lebende oder bereits verstorbene Menschen möglich sind. Dies geschieht zum Schutz ihrer Privatsphäre und des Rechts auf Anonymität. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden und realen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.

Bestimmte Teile des Buches wurden mit Unterstützung von Künstlicher Intelligenz (KI) verfasst, die entsprechenden Paragraphen sind durch einen Stern am Beginn gekennzeichnet: „ * “ und unterliegen nicht dem Urheberrecht. Andere Textpassagen sind von KI lediglich inspiriert.

Hinweis auf die Quelle:

ChatGPT Deutsch in Vollbild / Modell X = GPT-3.5 Turbo (chatgptx.de), persönliche Kommunikation, Januar 2024.

Anhang 4.		Bildquellen Seite 1
Nr. Abbildung		Art + Herkunft der Abbildung
Cover		Aus Privatbesitz des Autors. Bezeichnung fürs Buch: Philip und Pooljunge.
Abb. 1		Aus Privatbesitz des Autors. Pool des Hotels Amaika, Calella, Spanien, 1973. Bezeichnung fürs Buch: Pool.
Abb. 2		Aus Privatbesitz des Autors. Pool des Hotels Amaika, Calella, Spanien, 1973. Bezeichnung fürs Buch: Philip und Lucas im Pool.
Abb. 3		Aus Privatbesitz des Autors. Pool des Hotels Amaika, Calella, Spanien, 1973. Bezeichnung fürs Buch: Lucas und Philip beim Sprung ins Becken.
Abb. 4		Aus Privatbesitz des Autors. Terrasse des Hotels Amaika, Calella, Spanien, 1973. Bezeichnung fürs Buch: Philip und Lucas beim Kartenspiel.

Anhang 4.		Bildquellen Seite 2
Nr. Abbildung		Art + Herkunft der Abbildung
Abb. 5		„containerschiff, container-transport, seeschiff, boot, schiff, frachter, transportmittel seecontainer, transport“, aus www.pixabay.de, dendoktoor. Pixabay Nr. 6631117. Bezeichnung fürs Buch: Containerschiff.
Abb. 6		„Afrika, Kontinent, Karte von afrika, Kostenlose Nutzung“, aus www.pixabay.de, Wikilmages. Pixabay Nr. 60570. Bezeichnung fürs Buch: Afrika. Westsahara.
Abb. 7		„safari, düne, wüste, jeep, sand, natur, sahara“, aus www.pixabay.de, fotofan1. Pixabay Nr. 386292. Bezeichnung fürs Buch: Jeeps in der Wüste.
Abb. 8		„sheikh zayed mosque, moschee, grosse moschee, abu dhabi, vereinigte arabische emirate, vae, islam, eingang, bauwerk, architektur, sehenswürdigkeit“, aus www.pixabay.de, bir. Pixabay Nr. 735884. Bezeichnung fürs Buch: Der Scheich vor dem Harem.

Anhang 4.		Bildquellen Seite 3
Nr. Abbildung		Art + Herkunft der Abbildung
Abb. 9		„wüste, dünen, sand, trocken, landschaft, sahara, heiß, natur, düne, abenteuer, kamel, reisen, sonne, draußen, vereinigte arabische emirate, ägypten, marokko, afrika“, aus www.pixabay.de, 8268513. Pixabay Nr. 4914337. Bezeichnung fürs Buch: Der Harem in der Oase.
Abb. 10		„porträt, marokko, natur, männer, sahara, gesicht, reisen, lokal, handbuch, wüste“, aus www.pixabay.de, trapuzarra. Pixabay Nr. 1956032. Bezeichnung fürs Buch: Der Scheich.
Abb. 11		„Mann, Junge, Junger Mann, Menschen, Fotoshooting, Männer“ www.pixabay.de, whitesession. Pixabay Nr. 2109428. Bezeichnung fürs Buch: Kevin.